

Zur sozialen Schichtung im keynesianischen Gesellschaftsmodell

Bornschier, Volker

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bornschier, V. (1989). Zur sozialen Schichtung im keynesianischen Gesellschaftsmodell. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 613-615). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146463>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

es einen schwächeren Zusammenhang mit der Kohortenzugehörigkeit, aber keinen mit dem Vorhandensein von Kindern ohne eigene Einkünfte wie auch keinen mit Wohneigentum und keinen mit dem Bildungsniveau.

Mit einer entsprechenden Repräsentativerhebung könnten auch eine umfassende Gesellschaftsbeschreibung wichtiger Aspekte des "gelebten Lebens" und entsprechende Ungleichheitsanalysen geleistet werden. Dabei wären sicher noch weitere Differenzierungen erforderlich wie auch eine Berücksichtigung des Erwerbsstatus. Vielleicht könnte damit aber sogar eine Grundlage für die Erklärung unterschiedlicher gesellschaftlicher Interessen in der heutigen Bundesrepublik gewonnen werden, die über die bisherigen Konzepte hinausreicht.

Zur sozialen Schichtung im keynesianischen Gesellschaftsmodell

Volker Borschier (Zürich)

Das Papier nähert sich dem Thema mit drei Fragen. (1) Was wird geschichtet? Status als sozialer Ort wird als Element der Schichtung vorgeschlagen und das Verhältnis der Begriffe Status, Klasse und Elite angesprochen. Von Mobilität kann dann gesprochen werden, wenn der sozial definierte Ort gewechselt wird. (2) Wie wird geschichtet? Diese Frage betrifft die Regeln, soziale Ungleichartigkeit abzugrenzen und in Ungleichwertigkeit zu überführen. Folgende Regeln werden vorgestellt: die Schaffung von Status, die Verteilung von Status und die Verknüpfung von Status. (3) Wer wird geschichtet? Individuen und Gruppen lautet die Antwort.

Die Schichtung nach Statusgruppen legt ein Zentrum-Peripherie-Modell nahe. Das Zentrum wird aus der Kernstatusgruppe der Erwerbstätigen gebildet, und die verschiedenen Peripherien bilden die Jungen, die Hausfrauen, die Alten und die Randgruppen. Sodann wird die individuelle Schichtung in der Kernstatusgruppe, ausgehend von den Kriterien der Mitgliedschaft und des Statussets, das für Erwerbschancen relevant ist, behandelt. Die verschiedenen Subnenner der Schichtung werden aus Machtquellen hergeleitet und sind: Bildung, Beruf, Autorität und Vermögen. Als gemeinsamer Nenner der Schichtung wird das Erwerbseinkommen im Sinne von realisierten Chancen der Kernstatusgruppe vorgeschlagen.

Im Anschluss daran werden die Besonderheiten des neokorporatistischen, keynesianischen Gesellschaftsmodells hervorgehoben, die sich durch die neue Rolle des Staates bei der Ausgestaltung des politökonomischen Regimes dieses Gesellschaftstyps einerseits und durch den herrschenden technologischen Stil andererseits ergeben:

(a) Die prominente Rolle der Einkommensverteilung, nicht nur innerhalb der Kernstatusgruppe, sondern auch für die Statusgruppenschichtung. (b) Die stark gewachsene Rolle der formalen Bildung im Schichtungsprozess, nicht vorrangig bei der Statusverknüpfung, sondern in bezug auf die ideologische Legitimierung der Schichtung und die dadurch partiell stärker verankerte Chancengleichheit.

(c) Die prominente Rolle der Statusinkonsistenz als legitimierendes Prinzip der Schichtung. Sie ist das Resultat der partiell stärkeren Öffnung des Schichtungssystems und erlaubt eine gewisse Chancenunabhängigkeit in bezug auf den gemeinsamen Schichtungsnehmer Einkommen. (d) Die besondere Rolle der Ausgestaltung der formalen Organisation und der Arbeitsteilung durch den im Höhepunkt des Gesellschaftsmodells weit diffundierten neuen technologischen Stil. Dadurch wird die Bedeutung der formalen Autorität im Schichtungssystem erhöht, während Klassenlagen, durch die Arbeitsteilung vielfältig weiter zergliedert, viel weniger stark als sozial sichtbare Gliederungen in Erscheinung treten.

Bemerkungen

Die Ausführungen im oben skizzierten Papier wollen einerseits soziale Schichtung neu auf den Begriff bringen und sind andererseits bezogen auf eine bestimmte, zeitlich und räumlich begrenzte Realität, einmal auf das westliche Zentrum als *Gesellschaftstyp*, dann auf ein bestimmtes, zeitlich gebundenes *Gesellschaftsmodell*, das sich bei einigen Vorreitern bereits in den frühen dreissiger Jahren formierte, um sich nach dem Krieg im westlichen Zentrum zu verallgemeinern. Ich nenne es das neokorporatistische, keynesianische Gesellschaftsmodell. Nach meiner Auffassung hat ein Gesellschaftsmodell eine normative Grundlage - eine zeitgebundene, theoriegeleitete Interpretation von Grundwerten -, über die ein Basiskonsens hergestellt werden kann und die in entsprechenden institutionellen Ausgestaltungen ihren Niederschlag findet. Die Macht beeinflusst zwar einerseits ebenfalls diese Ausgestaltungen des Gesellschaftsmodells in erheblichem Umfang, wird aber andererseits mit demselben auch neu verteilt und ist bei ihrer Legitimitätszufuhr an die Machtausübung entsprechend den neuen normativen Regelungen gebunden.

Ein Gesellschaftsmodell verbindet demnach ein normatives Regelungssystem mit institutionellen Ordnungen und Machtverteilungen, die ich wegen ihrer unterschiedlichen Steuerungslogik in dem in Rede stehenden Gesellschaftstyp in zwei Bereiche aufteile: in den technologischen Stil und in das politökonomische Regime. Nach meiner Vorstellung durchläuft ein solches Gesellschaftsmodell ein bestimmtes Muster von Karriereetappen: Es formiert sich, entfaltet sich, stösst an Grenzen der möglichen Legitimationszufuhr und löst sich auf - in einigen Fällen mag es auch recht eigentlich zerfallen, um langfristig von einem anderen ersetzt zu werden. An anderer Stelle sind diese Vorstellungen ausführlich dargestellt worden und sollen hier nur als Hintergrund in Erinnerung gebracht werden (vgl. Bornschier, *Westliche Gesellschaft im Wandel*, Frankfurt: Campus, 1988).

Das westliche Zentrum wird im Papier als ein Gesellschaftstyp behandelt, und dabei werden die nach meiner Einschätzung im letzten Gesellschaftsmodell nicht so gewichtigen Varianten auf der Ebene einzelner Länder ausgeklammert (vgl. ebenfalls Bornschier, 1988, bes. Kap. 12 und 13). Methodisch äussert sich dieser Ausgangspunkt darin, dass repräsentatives Material aus verschiedenen Ländern, die ihrerseits für den Westen insgesamt repräsentativ sind, bei verschiedenen Analysen zusammengelegt wird. Die durchschnittlichen Verhältnisse für westli-

che Länder sind somit das Ergebnis von den verschiedenen Analysen. Unsere empirischen Materialien betreffen die Verhältnisse im Höhepunkt der Entfaltung des letzten Gesellschaftsmodells. Die kurze, aber für dieses Quantum im sozialen Wandel aufschlussreiche Phase fällt in die späten sechziger und frühen siebziger Jahre. Der Wandel der Verhältnisse seitdem, nämlich in der Zersetzungs- und in einigen Fällen auch Zerfallsphase des Gesellschaftsmodells, ist nicht Gegenstand des oben skizzierten Papiers, sondern wird in weiteren Arbeiten behandelt.

Das weiter oben im Überblick skizzierte Papier soll in folgendem Sammelband Zürcher Arbeiten erscheinen: V. Bornschier (Hg.), Beiträge zur Organisation der sozialen Ungleichheit in der westlichen Zentrumsgesellschaft (Arbeitstitel).

Zwischen Moderne und "Postmoderne": soziokulturelle Differenzierung und die Definition sozialer Ungleichheit

Stefan Hradil (München)

Der Beitrag stellt eine Verbindung her zwischen der aktuellen Diskussion um die (Post-)Moderne und den neueren Entwicklungen der Analyse sozialer Ungleichheit. Er kommt zum Schluss, dass sich derzeit eine soziokulturelle Differenzierung auf der Achse zwischen modernem und postmodernem Denken vollzieht. Dadurch gerät die Problematik sozialer Ungleichheit nicht, wie oft befürchtet, in den Hintergrund der Aufmerksamkeit. Vielmehr erleben wir eine (a) Ausweitung, (b) Diversifikation und (c) verstärkte Beachtung der Thematik sozialer Ungleichheit.

1. Der semantische und soziologische Gehalt des Begriffs "Postmoderne"

Anders als in den Kulturwissenschaften gilt in der Soziologie der Begriff "Postmoderne" weithin als schwammig, empirisch inhaltsleer und normativ gefährlich. Eine Klärung des Begriffsinhalts und seiner soziologischen Relevanz lässt sich jedoch erreichen, indem der Komplementärbegriff "Moderne" inhaltlich als Bezeichnung einer bestimmten Epoche verstanden wird, die *geistig* im 16. Jahrhundert mit der Renaissance begann, *politisch* im 18. Jahrhundert durch die Aufklärung verbindlich gemacht wurde und *gesellschaftliche Verbreitung* in Deutschland erst im Laufe des 19. Jahrhunderts in Gestalt der Industriegesellschaft fand. Die geistigen Grundlagen der Modernisierung wurden hierbei politisch und gesellschaftlich jeweils in spezifischer Weise konkretisiert. Daher sind Alternativen (eine andere Moderne) möglich, ohne die geistigen Grundlagen der Moderne zu verlassen.

Alternativen zu bisherigen Formen industriegesellschaftlicher Modernisierung finden sich in den letzten Jahren auf vielen Gebieten (z.B. in Gestalt differenzierter Haushaltsformen, neuer Arbeitsformen oder postmaterieller Einstellungen). Die meisten von ihnen verlassen jedoch die Leitlinien der geistigen Moderne nicht. Dies tun bislang nur bestimmte Denkformen, die Grundzüge modernen Denkens